

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das gefangene Automobil. Eine Geschichte aus dem heutigen  
Bauernleben von Dr. St.

[urn:nbn:de:bsz:31-337661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337661)

# Das gefangene Automobil.

Eine Geschichte aus dem heutigen Bauernleben von Dr. St.

**E**s war an einem prächtigen Herbsttag im Oktober.

Fremdlich schien die Sonne in ein romantisches Waldtal.

Langsam krochen vier mit Bauholz und Ueberholz beladene Wagen die sanft ansteigende, ziemlich schmale Straße des Tales hinan.

Je zwei gut genährte Pferde waren vor die beladenen Wagen gespannt.

Vier Fuhrleute begleiteten das Holzfuhrwerk, welches dem Großbauern und Sägmüller Wiesbauer von Bachleiten gehörte.

Unter den Fuhrleuten befanden sich zwei Söhne des Wiesbauern, der Martl und der Seppel. Die beiden andern waren Knechte, der Muckl und der Wasil.

Die Fuhrleute machten sich's gerade bequem, da die Pferde langsam vorwärts schritten. Nur der Martl ging neben dem ersten Paar Pferde, den beiden jungen Hellbraunen, einher.

Die drei andern Begleiter gingen mit einander und der alte Muckl, der wegen seiner Späzmacherei überall gern gesehen war, erzählte von seinen Schurren.

„Martl! Laß Deine jungen Pferde einmal etwas verschlaufen!“ rief der Muckl, als er mit seinen Wigen fertig war. „Du hast die besten Pferde, aber meine alten Schimmel können nicht mehr Schritt halten mit den Deinen.“

Der Martl hielt seine Pferde an und der ganze Zug rasierte eine Weile.

Die Burschen setzten ihre ausgegangenen Pfeifen wieder in Brand, da erscholl plötzlich tiefer unten im Tale ein lautes Signal.

„Ein Automobil kommt!“ schrie der Seppel und rannte zu seinen zwei Blessen, die am Ende des ganzen Zuges gingen.

Auch die andern Fuhrleute beeilten sich, mit ihren Pferden auszuweichen und für das Automobil Platz zu schaffen.

Ein neues Signal erscholl jetzt in ziemlicher Nähe.

Die Pferde des Seppel und des Martl spitzten die Ohren und wurden unruhig.

Der Seppel drehte sich um und winkte dem Automobilfahrer zu und schrie, sie sollten langsam fahren, da seine Pferde schienen.

Der Automobilkenner achtete aber nicht auf den Zuruf. Da die Pferde mit den Wagen bereits am Straßenrand standen und die Bahn frei war, fuhr er in rasendem Tempo an den erschreckten Pferden vorbei.

Die beiden Blessen des Seppel sprangen in die Höhe und drängten gegen den Straßenrand zu.

Das Handpferd war bereits in den glücklicherweise nicht tiefen Graben hinabgesprungen. Das Sattelpferd blieb aber noch am Straßenrande stehen. Das rechte Vorderrad des Wagens war ebenfalls über den Straßenrand herabgekommen und der Wagen drohte umzustürzen.

Mit verzweifelter Anstrengung suchte der Seppel die Pferde zu halten. Er schrie um Hilfe was er konnte.

Jeder Fuhrmann hatte aber mit seinen eigenen Pferden zu tun. Am ruhigsten benahmen sich noch in diesem Augenblick der allgemeinen Aufregung die alten Schimmel und die beiden Fuchsen.

Schlamm erging es dem Martl, der bei den zwei jungen Braunen an der Spitze des Zuges stand.

Die Pferde gingen rückwärts, als sich das Automobil näherte.

Der Martl drehte sich deshalb gegen das Automobil um, damit er sehen konnte, ob es keinen Zusammenstoß gäbe. Da sah er zu seinem großen Aerger, wie die Blicke von zwei Damen, die in dem Automobil saßen, ihn lachend misfierten, wobei die eine der Damen ein gestieltes Augenglas vor ihre Augen hielt.

Das Lachen und das anscheinend hochmüthige Gesicht der Damen entfachte in dem sonst so gutmüthigen Martl einen argen Zorn.

Eine Bervünschung jandte er ihnen nach.

In der kritischen Situation hatte er einen kurzen Augenblick die nötige Vorsicht außer Acht gelassen. Das Sattelpferd des Martl stieg in diesem Moment wieder in die Höhe und der ungeschützte Martl erhielt dabei einen heftigen Stoß mit dem frischbeschlagenen Vorderhufe an seinen rechten Fuß als das Pferd wieder auf den Boden kam.

Der Martl stieß einen lauten Schmerzensruf aus. Mit Aufbietung aller Energie hielt er das erregte Pferd noch fest.

Bald kam ihm der alte Muckl zu Hilfe, dessen Pferde bereits zur Ruhe gekommen waren.

Der Wasil war dagegen dem Seppel zur Hilfe geeilt. Sein rechtzeitiges Eingreifen verhinderte das drohende Umstürzen des beladenen Wagens. Es kostete aber die beiden Burschen eine unsägliche Mühe und reichlich floßen ihnen die Schweißtropfen von der Stirne, bis sie den halb in den Graben gefallen Wagen mit Hilfe eines Prügels wieder auf der Straße stehen hatten.

Die Arbeit war auch gefährlich, denn die schon gewordenen Pferde sprangen bald vorwärts, bald rückwärts und schließlich verwickelte sich das Handpferd in einen Strang.

Doch ging endlich alles gut vorüber.

„Das war aber eine Arbeit!“ sagte der Wasil, als die beiden fertig waren, „die ich nicht jeden Tag verrichten möchte. Da gehe ich bald lieber in die Fabrik, als daß ich mich auf der Straße so schinde und plage und meine geraden Glieder und das Leben noch nebenbei riskiere.“

Der Martl hatte sich indessen an den Straßenrand hingesezt, da er vor Schmerzen nicht mehr stehen konnte.

Der alte Muckl aber, ein viel erfahrener Mensch, der auch den Feldzug in Frankreich mitgemacht hatte, untersuchte die Verletzung.

„Gefährlich scheint es nicht zu sein,“ meinte er. „Eine tüchtige Quetschung ist es. Die Haut ist mit Blut unterlaufen so groß wie ein Handteller. Auch blutet eine Stelle ziemlich stark. Ich habe gerade ein sauberes Tuch im Sack, da es heute Montag ist, das will ich auf die Wunde legen und meinen elastischen Hosenträger herumwickeln. Die Blutung wird sich dann schon stillen bis wir zum Waldeckerwirthshaus hinaufkommen, das nicht mehr weit entfernt ist. Das beste Mittel, das es gibt, um eine starke Blutung zu stillen und eine Verblutung am Bein oder Arm zu verhüten, ist das Herumwickeln eines elastischen Hosenträgers oberhalb der verletzten Stelle. Aber gehen sollst Du jetzt nicht, Martl. Ich will Dir auf Deinem Wagen mittelst einiger Pferdebedecken einen Platz zum Liegen herrichten. Es ist zwar nicht recht, wenn der Fuhrmann auf dem Wagen sitzt oder liegt, statt neben dem Pferd herzulaufen. In einem Unglücksfall können wir aber wohl einmal eine Ausnahme machen. Ich führe Deine Hellschellen und die Schimmel können hinten drein gehen.“

Der alte Muckl war mit seinem Werk bald fertig und mit Hilfe des Wasil schaffte er den Martl auf das nicht gerade weiche Lager.

Nach etwa halbständigem Aufenthalte konnten die Holzfuhrwerke ihren Weg wieder forsetzen.

Das Automobil war indessen in raschem Tempo den Berg hinaufgefahren und hatte bald das Waldeckerwirthshaus erreicht.

In dem Automobil befanden sich zwei Damen und ein Herr, der das Automobil lenkte.

Die ältere Dame war die reiche Bankierswitwe Klug. Das Fräulein, ihre zwanzigjährige Tochter, hatte sich vor einigen Tagen mit dem Automobil-lenker, dem Rentiersohn Richard Brand, verlobt.

Alle drei waren in der Großstadtluft aufgewachsen. Von den Mühjalen der Landleute und der arbeitenden Bevölkerung hatten sie keine Ahnung. Das Landvolk kannten sie nur aus den Wigblättern der Großstadt.

Das Fräulein hatte mit großem Vergnügen die scheuenden Pferde betrachtet und die verzweifelten Versuche der kräftigen Burschen, ihre Pferde im Zaume zu behalten.

Als das Automobil an den Holzfuhrwerken vorüberflog, führte sie ihr gestieltes Augenglas vor die Augen und betrachtete lachend die Szene. Die

Sprünge der schönen Tiere erschienen dem Fräulein nicht gefährlicher als die Kunststücke, die sie so oft schon im Circus gesehen hatte und wo alles stets glatt abgelaufen war.

„Ein prächtiger Spaß,“ sagte die Tochter zu ihrer Mutter, als sie bereits weit von den Fuhrwerken entfernt waren. Diese Bauernburschen verstehen es so gut wie die Circusleute, ihre Pferde zu bändigen. Eine hübschere und aufregendere Szene habe ich noch nie im besten Circus gesehen. Ich will den Vorfall unserem Freunde, dem Bildhauer Klafen erzählen, vielleicht modelliert er eine schöne Gruppe darnach. Was meinst Du Richard?“ sagte sie am Schluß zu ihrem Bräutigam, der in langsamem Tempo fuhr, da das Wirthshaus zur Waldeck unmittelbar in ihrer Nähe erschien.

„Wenn Dir die tollen Sprünge der Pferde, das Schreien und Fluchen der Bauernburschen gefällt, so kann ich Dir dieses Vergnügen heute gewiß noch mehrmals bereiten,“ versetzte Herr Brand galant. „Auf diesen Straßen wimmelt es von Bauernvolk, das Holz aus dem Walde heimführt. Das legte mal bin ich vielen Holzfuhrwerken begegnet. Heute wird es wieder so sein.“

„Ja, das macht mir viel Vergnügen, lieber Richard,“ sagte sie freundlich. Es ist geradezu herrlich, wenn man an allen, die auf der Straße sich bewegen, vorbeisitzen kann. Der Herr der Straße ist das Automobil. Alles muß ihm ausweichen. Ich komme mir vor wie eine Herrscherin unter gemeinem Volke. Unberührt von demselben durchfliegen wir die weitesten Strecken.“

„Du hast recht, Gilly!“ entgegnete Brand. „Das Automobil ist das allein würdige Beförderungsmittel für Leute von Bildung und Besitz. Mit dem Automobil führen wir die Herrschaft über die gemeinen Leute der Straße. Die rohe Gewalt muß uns weichen. Ein armseliger Radfahrer mag sich in Acht nehmen, wenn er Pferde scheu macht oder Hühner überfährt. Wir Automobilisten sind sicher vor jedem rohen Angriff. Blitzgeschwind eilen wir von dannen. Mögen die rohen Fuhrleute schreien und drohen — was fragen wir darnach. Das einzige, was uns noch geniert, das sind die Nummern, die wir auf unsern Wagen anbringen müssen. Aber das wird auch noch anders werden. Wir zahlen ja doch die meisten Steuern und ganz neue Industriezweige entstehen durch den Automobilport, an denen sich wieder große Summen verdienen lassen. So tragen auch wir Automobilisten zur Hebung des Nationalwohlstandes bei, deshalb brauchen wir uns auch keine lästigen Beschränkungen gefallen zu lassen. Ich will ja nicht leugnen, daß wir den Bauern, den Fuhrleuten und ihren Pferden manchmal un bequem sind. Sie werden sich aber mit der Zeit schon daran gewöhnen, wie sie sich auch an den Radfahrer und die Eisenbahn gewöhnt haben.“

„Wenn nur kein Unglück geschehen ist,“ meinte besorgt die ältere Dame, Frau Bankierswitwe Klug.

„Einer der Knechte hat jämmerlich geschrien, als wir vorbeigefahren sind. Ich glaube, er ist von dem Pferde verletzt worden.“

„Dann soll er ins Spital gehen und sich kurieren lassen,“ versetzte Fräulein Gilly. „Dieser Bursche ist vielleicht froh, wenn er einige Feiertage im Spital bekommt. Ungebildeten Leuten ist, wie man überall liest, nichts lieber als das Nichtstun. Manche Menschen begehen sogar ein Verbrechen, damit sie eingesperrt werden. Im Gefängnis brauchen sie nichts zu arbeiten und werden gut versorgt. Im Spital geht es dem Knecht auch nicht schlecht. So ein Bauernknecht wird deshalb nicht sehr unglücklich sein, wenn er eine Woche oder zwei in's Spital muß.“

Inzwischen waren die Herrschaften vor dem Waldeckerwirthshause angekommen.

Der Wirt erschien unter der Haustüre und begrüßte die vornehmen Gäste auf das ehrerbietigste.

Hierauf führte er sie in das Herrenzimmer, wo sie ihre Wünsche bezüglich des Mittagmahles bekannt gaben.

Inzwischen mühten sich die Pferde der Holzfuhrleute ab, ihre Lasten auf die Höhe hinaufzuziehen.

Die Stimmung der Fuhrleute war keineswegs rosig. Die rücksichtslose Art, mit der die Herrschaften vorbeigefahren waren, hatte alle empört und die Insassen hätten manche harte Worte zu hören bekommen, wären sie in der Nähe gewesen.

„Baumstämme sollte man den Automobilfahrern in den Weg legen,“ polterte der alte Muckl, dem die Verletzung des Martl sehr zu Herzen gegangen war. „Die Köpfe sollten sie sich einrennen, die Stadtleute, die uns die Köpfe sehen und die Straße unsicher machen.“

Lange Zeit polterte der Muckl so fort, bis die Fuhrleute ebenfalls bei dem Waldeckerwirthshause angekommen waren.

Zunächst wurde der Martl mit Hülfe der drei Männer von seinem Wagen heruntergehoben und in das Wirthshaus hineingetragen.

In diesem Moment erschienen die beiden Damen und Brand unter dem offenen Fenster der Herrenstube.

Die alte Dame schaute mitleidig zu, wie die Fuhrknechte behutsam den Martl vom Wagen herunternahmen. Fräulein Gilly holte rasch ihr gestieltes Augenglas hervor und musterte die Szene.

Der junge Rentier schaute etwas unsicher zu, da er befürchtete, daß Schadensprüche erhoben würden.

„Richard, erkundige Dich doch bei den Leuten dort, was dem jungen Mann fehlt!“ sagte die gutmüthige Bankierswitwe zu dem Bräutigam ihrer Tochter. „Frage einmal, warum er verunglückt ist.“

„Warum nicht gar Mama!“ gab die Tochter rasch zur Antwort, die mit ihrem Augenglas vor dem Gesicht einen unsäglich hochmüthigen Eindruck machte. Diese Leute werden schon von selbst

kommen, wenn sie einen Anspruch haben. Wenn wir sie zuerst fragen, dann denken sie gewiß, wir fühlen uns schuldig und steigern ihre Ansprüche uns doppelt. Was können wir dafür, wenn sie mit so unsicheren Pferden fahren. Sie sollen bessere Pferde kaufen, die nicht jedesmal toll werden, wenn ein Automobil vorbeifährt.“

„Ganz einverstanden, liebe Gilly!“ bestätigte Brand. „Ich habe keine Ursache, mit diesen hemdärmeligen, schmutzigen Burschen zu verhandeln. Wenn sie etwas von mir wollen, dann sollen sie sich an meinen Rechtsanwalt wenden, der mag sich mit ihnen abfinden.“

„Der junge Mensch scheint aber doch Schmerzen zu haben!“ meinte die alte Dame. „Ich hörte ihn soeben wimmern, als er über die Schwelle getragen wurde.“

„Mütterchen, Du bist viel zu sentimental!“ versetzte die Tochter. „Was kümmern uns eigentlich diese Bauernburschen?“

Indessen war der Muckl wieder vor das Wirthshaus heraustrgetreten, um noch einige Decken vom Wagen herabzuholen.

In diesem Augenblick hörte er, wie Fräulein Gilly zu ihrem Bräutigam sagte:

„Ich finde es überhaupt nicht für notwendig, daß wir etwas bezahlen. Zu was ist denn die Unfallversicherung da? Wie oft habe ich schon gelesen, daß das Volk die größten Schwindelereien treibt, um aus der Unfallversicherung etwas zu bekommen. Es benützt jede Gelegenheit, um sich gute Tage zu machen. Erst muß der Beweis geführt werden, daß wir an diesem Unfälle die Schuld tragen. Kann man dieses nicht, dann geht uns der Handel gar nichts an. Diese Leute können bekanntlich viel aushalten. Bei Hochzeiten und Kirchweihen schlagen sie sich auch die Schädel und Knochen halb entzwei, ohne daß sie groß zu Schaden kommen. So wird es bei diesem auch sein. Dieser Bauernknecht trinkt jetzt einige Maß Bier und dann ist er wieder lustig und fidel. Komm Richard! Gehen wir noch ein Stündchen draußen im Wald spazieren. Herrlich ist dieser Tannenduft und wie poetisch ist der prächtige Hochwald in der Herbststimmung.“

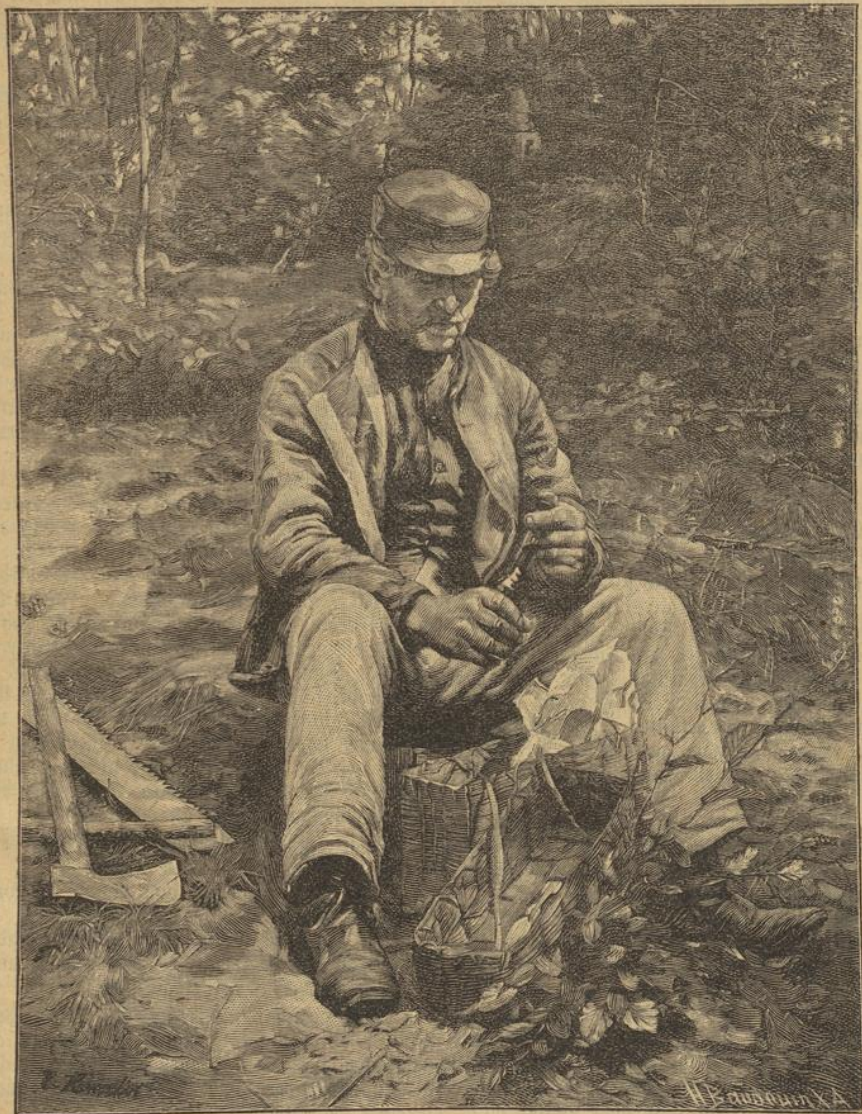
„Das ist ein kluger Einfall, liebe Gilly,“ entgegnete lächlich der Bräutigam.

„Mütterchen mag uns begleiten oder den barmherzigen Samariter spielen, wenn sie sich in dieser Rolle gefällt.“

„Kinder, ich bleibe hier,“ versetzte die Mutter. „Bringt mir ein Sträußchen mit als Waldesgruß!“

Alle verschwanden vom Fenster. Draußen hatte aber der Muckl jedes Wort gehört.

„Na warte,“ rief er halblaut, „Du kleiner Drache, Dir will ich heute noch Gelegenheit verschaffen, Tannenduft einzuatmen, länger als Dir lieb ist. Wenn die Herrschaften über Badleiten heimfahren, dann sollen sie heute Tannenduft genießen, bis der Mond untergeht, selbst wenn unsere



— Mittagsrast im Walde. —

Ein lustig Lied zieht durch den Wald,  
Die Drossel singt im Hain,  
Wie das voll sel'gem Jubel schallt,  
Hier möcht' ich immer sein.

Denn in des Waldes grüner Pracht,  
Wohnt auch die süße Ruh',  
Sie weht mit ihrer sanften Macht  
Mir aus den Wipfeln zu.

Carlruhe.

Da fühl' ich mich so recht zu Haus,  
Hier ist es gut zu sein,  
Ich suche mir ein Plätzlein aus,  
Mich plagt des Durstes Pein.

Heiß brannte heut' der Sonne Glut,  
Schwer war der Arbeit Last,  
Nun halt' ich auch mit frohem Mut  
Am Mittag meine Rast.

Luise Bruhn.

braven Köpfer erst um Mitternacht in den Stall kommen sollten. Es wird alle Tage schöner auf der Straße. Zuerst machen diese Herrschaften uns die Pferde scheu, daß unser Leben und unsere geraden Glieder in die größten Gefahren kommen. Dazu darf man obendrein noch Kränkungen und Grobheiten einstecken. Aber wartet, der Muckel wird euch eine Suppe einbrocken!"

Mit diesen Worten verschwand er hinter der Wirtshausstüre.

Drimmen in der Stube hatte man den verletzten Martl auf eine Bank gelegt. Die Magd des Wirtes, die Genzl, brachte einen Krug mit Essig, einen Kübel Wasser und einige reine Leinwandlappen herbei.

"Hier habt ihr, was ihr braucht," sagte sie. "Lange kann ich mich nicht aufhalten. Die Herrschaften im Nebenzimmer haben auf 1/2 Uhr ein großes Essen bestellt. Ich muß Forellen herrichten und Hendl rupfen."

"Dann ruf Deine Hühner, Genzl, wenn Du für den verunglückten Martl keine Zeit hast!" versetzte nicht besonders freundlich der alte Muckel. "Der Wirt soll aber das Rupfen seiner feinen Gäste auch nicht vergessen. Denk aber dran, Genzl, daß wir Fuhrleute auch Hunger haben."

Der Muckel nahm hierauf den Martl in die Kur. Bald hatte er die Wunde, die nicht mehr blutete, etwas gereinigt und den Fuß geschickt verbunden. Eine leichte Schwellung war eingetreten und ein handteller großes Stück Haut am Schenkel war mit Blut unterlaufen. Die Schmerzen waren jedoch viel geringer geworden. Der Martl konnte sich auch zu seinen Kameraden an den Tisch setzen.

Der Muckel erzählte den Genossen, was die Herrschaften über die Verletzung des Martl gesprochen hatten. Dieses rief eine große Erbitterung unter den Fuhrleuten hervor.

"Da sollte man doch das ganze Automobil in den Grund und Boden hineinschlagen," rief ganz erbozt der lange Wasil. "Unsere Arbeit bei dem Holzfuhrwerk ist ohnehin kein Spaß — dazu sollen wir uns noch von den übermütigen Stadtleuten in Gefahr bringen und auslachen lassen. Da draußen liegen ein paar feste Steine auf der Straße, diese schiebe ich in meine Tasche. Führt das Automobil vorüber, dann werfe ich ihm diese Steine nach."

"Das wirst Du bleiben lassen Wasil," erwiderte der Muckel. "Das darfst Du nicht tun, sonst kommst Du der Polizei und dem Staatsanwalt in die Hände und wirst eingesperrt. Vor ein paar Wochen ist auch ein Fuhrknecht eingesperrt worden, der in ein Automobil einen Stein geworfen hat. (Aus Mache, weil sie ihm seine Pferde scheu machten). Lasse Dir nur keinen solchen Gedanken einfallen."

Die Genzl brachte indessen das Essen herbei. Giltig wollte sie sich wieder entfernen und in die Küche zurück eilen.

"Was eilst denn so, Genzl?" fragte der Muckel.

"Ich muß jetzt bei Tisch aufwarten," entgegnete die Magd, "und um 1/3 Uhr muß noch der Kaffee fertig sein. Um 3 Uhr wollen die Herrschaften über Bachleiten zur Stadt fahren, da dieser Weg etwas näher ist, als die Staatsstraße."

"Dann fährt ja das Automobil noch einmal an uns' vorüber!" brummte ärgerlich der Seppel.

Die Genzl versetz wieder die Stube.

Der Muckel dachte aber eine zeitlang nach, dann lachte er was er konnte.

"Ich hab' einen Plan!" rief er triumphierend. Ueber Bachleiten fahren sie heim. Das gibt eine schöne Gaudi. An diesen Tag werden die Automobilente noch lange denken und der Staatsanwalt kann uns nichts anhaben."

Er teilte den Plan seinen Kameraden mit, die hellauf lachten. Zum Schlusse sagte er: "So, jetzt wißt Ihr alles, wie es gemacht wird. Der Wasil fährt mit den Hellbraunen voraus — und der Martl legt sich wieder auf den Wagen, wenn er auch wieder besser gehen kann. Dann kommt der zweite Wagen mit dem Ueberholz. Die Pferde müssen allein, ohne Führung gehen, da für die ersten zwei Führer nur ein Knecht, der Wasil, vorhanden ist, wenn der Martl sich auf den Wagen legt. Diese beiden Wagen brechen schon nach zwei Uhr auf. Eine halbe Stunde später kommt der dritte Wagen mit Ueberholz und den beiden Fuchsen. Ich übernehme die Leitung. Am Schlusse kommt der Seppel mit dem Bauholz und den beiden Blässen. Das Automobil lassen wir an den zwei hinteren Wagen vorüber fahren und dann wird sich das weitere schon von selbst ergeben. Es passiert dem Automobil und den Herrschaften gar nichts — aber ihre Fahrt bis nach Bachleiten wird etwas lange dauern. So jetzt mache ich mich an die Arbeit."

"Genzl, gib mir eine Nähadel," sagte er zum Schlusse zu der eintretenden Magd.

"Das kannst haben!" gab sie zur Antwort.

Masch brachte sie eine Nadel herbei.

Der Muckel steckte sie in seine Zoppe und dann ging er zu den beladenen Wagen hinaus, nachdem er noch den Wasil herbei gerufen hatte.

"Den zweiten Wagen mit Ueberholz, der auf Deinen Wagen folgt, müssen wir etwas anders herrichten, damit die Tannengipfel hinten recht weit auseinander stehen und die Straße schön sperren," belehrte der Muckel.

"So ist's recht, Wasil!" versetzte er lobend, als der Wasil fertig war. "Born ist alles recht schmal zusammengedrängt und hinten geht es breit auseinander. Aber jetzt noch etwas! Geh' hole mir die Art."

Der Wasil brachte die Art herbei. Der Muckel schlug mit dieser das Heisig an einigen der längsten Stangen weg. Mit ein paar Artstieben spitzte er sie zu, so daß dieselben wie Lanzen in die Straße hinein ragten.

"Spanne Deine Pferde jetzt ein, denn es ist schon zwei Uhr," befahl er seinem Kameraden.

Der Wasil kam dem Befehl sofort nach. Bevor er aber abfuhr, half er noch seinen Kameraden, den Maril, auf den ersten Wagen hinauf heben. Als sich dieser auf dem harten Lager niedergekauert hatte, da fuhr der Wasil von dannen.

Eine halbe Stunde später folgten die zwei letzten Wagen nach, nachdem der Muckl das Ueberholz des dritten Wagens noch etwas breiter geladen hatte.

Auch die Herrschaften aus der Stadt machten sich mit ihrem Automobil reisefertig.

Die Waldeckerwirtsleute hatten ihnen die Versicherung gegeben, daß die Straße zwar etwas schmal aber gut im Stande sei. Auch könne das Automobil an dem Holzfuhrwerke überall vorbeifahren, wenn die Fuhrknechte ausweichen.

Von dem hinterlistigen Plane der Knechte hatte ja niemand eine Ahnung.

Das Automobil setzte sich in Bewegung.

Es dauerte nicht lange bis das erste Holzfuhrwerk erreicht war.

Schon bei dem ersten Signal fuhr der Seppel mit seinem Wagen voll Bauholz soweit zur Seite, daß das Automobil rasch vorbeiziehen konnte.

Die jungen Pferde bäumten sich zwar, sie wurden jedoch bald wieder ruhig.

In einigen Sekunden war auch das Fuhrwerk des alten Muckl erreicht, der ebenfalls auf die Seite gefahren war.

„Jetzt gilt's!“ sagte er zu sich selbst.

In dem Moment, als das Automobil vorüber wollte, stieß er die mitgebrachte Nadel dem stützigen Fuchsen in die Haut. Das Pferd sprang wütend in die Höhe.

Der Muckl stieß einen gellenden Wehgeschrei aus, den die Herrschaften im Automobil hören mußten.

„Schon wieder ein Unglück!“ rief die alte Dame ganz entsetzt. „Wenn doch nur diese Fahrt ein Ende hätte.“

Brand nahm aber keine Notiz von dem vermeintlichen Unfall. Er dachte sich, die Fuhrleute hätten so wie so die Nummer seines Automobils aufgeschrieben und würden sich dann gewiß später rühren, um Anspruch zu erheben. Hatten sie aber die Nummer nicht notiert, so meinte er, wäre es noch besser für ihn.

Helfen könnte er auch nicht viel und da mehrere Fuhrknechte beisammen waren, so hielt er es auch nicht für notwendig, anzuhalten und nach dem Verunglückten zu sehen.

Ihm lag vor allem daran, das Weite zu suchen.

„So, jetzt müssen wir schnell fahren!“ sagte er zu den Damen. „Die Fuhrknechte werden sonst unangenehm gegen uns. Wenn wir nur glücklich an den beiden andern Wagen vorbei sind, dann kann uns kein Mensch mehr einholen!“

Das Automobil rannte in rasendem Tempo vorwärts.

Raum war dieses in der Ferne verschwunden, da lachte der Muckl aus vollem Halse.

„Jetzt sind die Stadtleute in die Falle gegangen,“ rief er triumphierend. „Sie werden aber bald wieder umkehren. Seppel geh jetzt zu meinen Fuchsen vor, ich lege mich auf den Wagen hinauf und spiele den Verlegten.“

Das Automobil hatte inzwischen die beiden andern Holzfuhrwerke erreicht.

Brand ließ dreimal nacheinander ein gebieterisches Signal ertönen, niemand rührte sich.

Die Wagen fuhrten ruhig weiter.

Das Automobil mußte jetzt Schritt fahren, sonst wäre es mit den spitzigen Wipfeln des Ueberholzes in eine gefährliche Berührung gekommen.

Das Ueberholz nahm etwa drei Viertel der ganzen Straßenbreite ein. An ein Vorüberfahren war gar nicht zu denken, ohne daß die andern vorher auswichen.

„Dieser Flegel von einem Fuhrmann scheint nicht hören zu wollen,“ brummte Brand.

Also noch einmal ein gellendes Signal.

Gleichzeitig fing er zu rufen an.

Der Wasil, der neben dem ersten Pferdepaar berging, brachte hierauf seine Pferde zum Stehen und ging zurück.

„Fahren Sie einmal auf die Seite!“ schrie Brand nicht gerade freundlich.

„Das kann ich nicht,“ gab ihm der Wasil mit größter Ruhe zur Antwort, während er seine Pfeife in Brand steckte. „Mein Kamerad, der Maril, ist von einem Pferd getreten worden, da Ihr Teufelsfuhrwerk es heute morgen schon gemacht hat. Er liegt auf dem vorderen Wagen und jammert, daß es zum Erbarmen ist. Ich bin jetzt allein und kann zwei Paar Pferde nicht halten, wenn Sie mit Ihrem Automobil vorbeifahren. Ich muß bei den vorderen Pferden bleiben. Das zweite Paar Pferde darf aber nicht ohne einen Führer bleiben, wenn das Automobil vorbeifährt, die Pferde springen sonst über den Weg hinunter und es geschieht ein weiteres Unglück. Vorbeifahren können Sie deshalb nicht, bis eine Seitenstraße kommt.“

„Wie lange dauert das?“ fragte ärgerlich Brand.

„So drei bis vier Stunden dauert es schon, bis wir nach Bachleiten kommen,“ entgegnete der Wasil. „In Bachleiten zweigt eine breite Straße nach der Stadt ab.“

„Ich kann aber so lange nicht warten,“ schrie aufgeregt der Rentier. „Ich muß weiter fahren.“

„Dann kehren Sie halt um!“ antwortete der Wasil, dessen Pfeife bereits brannte. „Machen Sie den Umweg über das Waldeckerwirtschhaus. Ich kann nicht ausweichen.“

Mit diesen Worten wandte er dem Automobil den Rücken und ging zu seinen Pferden vor.

Was war jetzt zu machen? —

Der Wasil ließ sich in keine weiteren Verhandlungen mehr ein und seine zwei Wagen krochen wieder sehr langsam die etwas ansteigende Straße hinan.

Brand wendete sein Automobil und fuhr zurück. Nach kurzer Zeit hatte er die beiden hinteren Fuhrwerke erreicht.

Brand gab wieder ein Signal ab.

Das Fuhrwerk, das der Seppel lenkte, hielt an, wich aber nicht aus.

Ein zweites Signal erscholl.

Der Seppel blieb mit seinen Pferden stehen und Brand mußte mit seinem Automobil ebenfalls halten.

„Ausweichen kann ich nicht,“ rief der Seppel.

„Mein Kamerad ist vorhin von dem schon gewordenen Pferd geschlagen worden. Er meint, der Fuß sei gebrochen. Dort oben liegt er auf dem Wagen. Ich kann nur ein Paar Pferde halten, wenn Sie vorbeifahren würden, und das andere Paar, bei dem kein Knecht ist, springt mit dem Wagen über den Weg hinunter. Das werden Sie wohl selbst einsehen. Ich kann nichts dafür, daß der alte Knecht den Fuß gebrochen hat.“

In diesem Moment fing der Mucl zu schreien und zu jammern an, daß sich ein Stein hätte erbarmen können.

„Also wieder ein Unglück!“ rief die Bankierswitwe. „Ich habe vorhin schon den armen Menschen jammern hören, als wir vorbeifahren.“

Auch Fräulein Ellh hörte erschrocken das Jammern des schlauen Mucl.

„Ich muß aber vorbei!“ rief verzweifelt der junge Rentier. „Bei den ersten zwei Wagen kann ich nicht vorüber. Was soll ich anfangen? Ich kann doch nicht die ganze Nacht hier im Walde bleiben?“

„Da können wir nicht helfen,“ gab der Seppel zur Antwort. „Sie haben allein die Schuld. Wären Sie langsam gefahren, als ich Ihnen heute Vormittag ein Zeichen gegeben habe, so wäre meinem Bruder, dem Martl, nichts passiert und Sie wären schon bald aus dem Walde draußen. Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als zwischen unsern Wagen weiter zu fahren bis Bachleiten. Es geht zwar recht langsam. Wir Fuhrleute müssen uns auch in Manches schicken, was uns nicht paßt. Auch werden Sie nicht so sehr pressieren. Vor Mitternacht kommen Sie schon noch in die Stadt.“

Was wollte Brand machen? So viel er herumspähte, es gab keinen Platz zum Vorbeifahren.

Das Ueberholz war so geladen, daß es die schmale Straße sperrte, wenn der Seppel nicht bis zum Rand der Straße auf die Seite fuhr.

Zum Ausweichen war der Seppel weder mit guten Worten noch mit Drohungen zu bringen.

Drohungen versingen gar nicht bei dem Seppel.

Dazwischen jammerte der Mucl wieder was er konnte.

Mit einem schweren Senfzer wendete Brand sein Automobil wieder um und verwünschte die Fahrt.

Als der Mucl sah, wie das gefangene Automobil umkehrte, da machte er es sich etwas bequem auf seinem harten Ueberholze.

„Jetzt haben wir sie in der Falle,“ lachte er still vor sich hin. „Das Fräulein kann jetzt stundenlang noch den Lammendust einatmen. Ich habe dafür gesorgt, daß die Fahrt bis Bachleiten noch etwa vier oder fünf Stunden dauert, wenn nicht noch etwas besonderes daherkommt.“

Das Automobil war indessen sehr langsam gefahren, war aber trotzdem den ersten Wagen bis auf 60 Meter wieder nahe gekommen. Da mußte es Halt machen.

Die vorderen Fuhrwerke standen ruhig auf der Straße.

Der Wasil schimpfte und wetterte, was er konnte.

Gelle Hammerschläge tönten dazwischen durch die Luft.

Der Wasil stellte sich, als ob er dem Handpferd das Eisen wieder festnageln müsse.

Lange hatte Brand mit seinem Automobil stillgehalten. Endlich ging ihm die Geduld aus. Er stieg ab und ging auf den Wasil zu.

„Was machen Sie da?“ fragte er den Wasil, der neben seinen Pferden stand mit einem Hufnagel zwischen den Lippen. „Warum fahren Sie nicht weiter?“

Der Wasil beeilte sich nicht zu sehr mit der Antwort. Zunächst nahm er den Hufnagel aus dem Munde, dann brummte er:

„Warum sind Sie schon wieder da? Ich meinte, Sie sind über die Waldeck gefahren. Ich kann nicht ausweichen.“

Der Rentier erzählte hierauf, daß auch die zwei hinteren Fuhrwerke nicht ausweichen können, da einem Knecht der Fuß abgeschlagen sei.

Der Wasil stellte sich, als ob er tödlich erschreckt, dann sagte er:

„Alles Malheur kommt hent über uns. Zwei Knechte liegen halb totgeschlagen auf dem Wagen und wir zwei, der Seppel und ich, haben die ganze Last auf uns. Zudem muß dem Fuchsen noch das Eisen halb wegfallen. Allein kann ich nur schwer frische Nägel einschlagen. Wenn ich jemand hätte, der mir den Fuß des Pferdes aufhebt, dann ginge es wohl rascher.“

„Kann ich vielleicht helfen?“ fragte Brand, dem alles daran gelegen war, bald wieder weiter zu kommen.

Die Sonne hatte sich schon bedenklich gesenkt und in 1½ Stunden mußte die Nacht hereinbrechen. Es wurde ihm ganz unheimlich zu Mute, wenn er dachte, daß er mit den aufzubrachten Knechten noch stundenlang im Walde bei der Nacht verweilen mußte. Was wollte er machen, wenn sie Nacht für die Unfälle ihrer Kameraden nahmen?

„Wenn's helfen könnten, wär's schon recht,“ entgegnete der Knecht. „Auf dem andern Fuß ist auch ein Eisen locker.“

Der Wasil wußte, daß an diesem Hufe einige Nägel etwas locker waren. Das hatte er schon mittags gesehen. Die Beiden gingen auf die andere



Seite hinüber. Herr Brand mußte den Fuß des Pferdes halten, was allerdings große Schwierigkeiten machte. Lange Zeit zwickte der Wasil mit einer alten Zange an den Hufnägel herum.

Endlich hatte er zwei alte Nägel heraus gezogen. Dafür schlug er zwei neue ein, wozu er fast eine halbe Stunde brauchte. Die ungewohnte und anstrengende Arbeit machte dem jungen Herrn entsetzliche Mühe. Schwitzend ließ er den Fuß des Pferdes los.

„Dort kommt ja der andere Fuhrknecht,“ rief er keuchend, „der mag jetzt helfen.“

„Wir sind jetzt fertig,“ versetzte der Wasil. „Aber gerade jetzt sehe ich, daß der Strang beim Sattelpferd halb abgerissen ist. Diesen muß ich auch noch flicken. Wenn er ganz abreißt, müssen wir die ganze Nacht im Walde verbleiben.“

Brand seufzte. „Wäre ich doch nur einmal aus dem verwünschten Walde draußen,“ sprach er vor sich hin. „Was würden die Damen anfangen, wenn wir die Nacht im Walde zubringen müßten?“

Er ging wieder zu seinem Automobil zurück, während der Wasil seine Stricke zusammen suchte. Das Automobil lag still in der Straße, einige Meter von dem spitzigen Ueberholz entfernt.

Von rückwärts kam aber jetzt der Seppel mit seinem Wagen hergefahren.

„Machen Sie doch Halt mit Ihrem Wagen,“ rief Brand, als der Seppel mit seinen Pferden ganz in der Nähe des Automobils angekommen war. „Ihre Pferde rennen uns ja über den Haufen.“

Der Seppel hatte jedoch keine besondere Güte. Die Pferde waren bereits so nahe herangekommen, daß die Damen den Hauch der Pferde im Nacken verspürten. Die Damen schrien laut auf und sprangen entsetzt zum Automobil heraus. Der Seppel hielt die Pferde an. Er hatte ein gutes Herz; es reute ihn, daß er die Damen in so boshafter Weise erschreckt hatte.

„Die Pferde brauchen Sie nicht zu fürchten,“ versetzte der Seppel, der zu den entsetzten Damen getreten war. „Wenn Sie meine alten Fische so fürchten, dann bleibe ich 20 Meter weiter zurück.“

Die Damen sahen den hübschen Seppel, der gar nicht gefährlich aussah, näher an. Er schloß ihnen Vertrauen ein.

„Dieser junge Bauernbursch scheint gut zu sein,“ sagte Fräulein Galy zu ihrer Mutter. „Von diesem haben wir wohl nichts zu fürchten.“

„Das hoffe ich auch!“ entgegnete die Mutter, noch am ganzen Leibe zitternd, da ihr die Pferdeköpfe einen sehr großen Schrecken eingejagt hatten.

„Wir wollen hoffen, daß wir mit diesen Burschen, die uns in ihrer Gewalt haben, gut auskommen. Allerdings haben sie einen Grund, uns zu haßen, denn ihre Kameranen sind durch uns in Schaden gekommen und wir haben uns nicht um sie angenommen. Ich glaube, unsere jetzige unangenehme Lage ist eine gerechte Strafe für unsere Hartherzigkeit. Es wäre doch unsere Pflicht

gewesen, uns um die armen Burschen anzunehmen.“

„Hätte ich doch meinen Revolver bei mir!“ seufzte Brand. „Es ist bald Nacht und wir sind ganz der Gewalt dieser Burschen preisgegeben.“

„Wenn uns die Fuhrleute etwas anhaben wollen, so wenden wir uns an diesen jungen Burschen,“ meinte das Fräulein, er sieht gar nicht aus, als ob er ein Straßenräuber wäre.“

„Ja, das wollen wir tun, mein Kind!“ erwiderte die Mutter. „Er hat ein Herz und Bildung besitzt er auch.“

Endlich war der Wasil mit seinem Werk fertig geworden und langsam weiter gefahren. Das Automobil konnte deshalb wieder einige Schritte vorwärts kommen.

„Steigen Sie mir ein, meine Herrschaften,“ sagte der Seppel, „meine Pferde bleiben jetzt so weit zurück, daß Sie nicht mehr erschreckt werden können.“

Mit freundlichem Danke stiegen die Damen ein und Herr Brand setzte das Automobil langsam in Bewegung. In einem Abstände von 25 Schritten folgte der Seppel mit seinen Pferden. Er hatte bereits Gewissensbisse bekommen und er bedauerte, daß er zu diesem argen Schwindel mitgeholfen hatte. Leise redete er mit dem Muckl.

„Ich meine, Du könntest jetzt herabsteigen und meine Pferde halten!“ sagte er zu dem Muckl. „Ich helfe dann dem Wasil seine Pferde auf die Seite führen und die Herrschaften können mit dem eingesperrten Automobil vorfahren.“

„Das gibt's nicht!“ gab der Muckl zur Antwort. „Bis Badleiten müssen sie zwischen unsern zwei Ueberholzwagen fahren und wenn's 10 Uhr wird. Das ist die Strafe für heute morgen. Der Wasil kann aber etwas rascher fahren und Gien braucht er auch keine mehr festzumageln. Aber bis Badleiten bleibt's Automobil eingesperrt. Wir wollen es den Herrschaften verleiden, wieder in unser Waldbrevier zu kommen. Je größer die Verlegenheit der Automobilente wird, desto besser ist es für uns und wir werden dann unsere Ruhe bekommen.“

Er drehte sich um und fing wieder an zu jammern. Dieses mal hatte er wirklich Ursache dazu, denn er legte sich beim Umdrehen auf einen abgebrochenen spitzigen Ast. Merglich wandten sich die beiden Damen um.

„Was schreit denn der arme Mann so jämmerlich?“ rief Fräulein Galy dem Seppel zu, der wieder zu dem Automobil vorgegangen war.

„Der Muckl klagt über große Schmerzen, er glaubt sein Fuß sei gebrochen,“ entgegnete der Seppel etwas unsicher, da er sich seiner Lüge halb schämte.

„Der Arme!“ sagte die ältere Dame. „Galy, gib den beiden Männern diese paar Mark,“ versetzte sie mitteilidig, während sie ihrer Tochter vier Goldstücke übergab.

Lächelnd wollte das Fräulein dem freundlichen Seppel das Geld übergeben. Jetzt kam aber dieser in eine große Verlegenheit. Er konnte für diesen argen Schwindel doch das viele Geld nicht annehmen. Als Schmerzensgeld für den Martl waren zehn Mark mehr als genug.

Trotz aller Nötigung nahm er nur ein Zehnmarkstück. Dadurch stieg der Seppel wieder ganz besonders in der Achtung der beiden Damen.

„Das sind keine Räuber, die es auf unser Geld abgesehen haben,“ meinte die Bankierswitwe. „Sie nehmen nicht einmal das Schmerzensgeld, das man ihnen schenken will. Ich hätte nie geglaubt, daß diese Fuhrleute einen solchen Charakter besitzen.“

„Es tut mir auch wirklich leid, daß sie durch unser unvorsichtiges rasches Fahren zu Schaden gekommen sind,“ erwiderte Fräulein Gilly, die jetzt kein Verlangen mehr hatte, das Bändigen der Pferde zu sehen. „Sie scheinen aber gar keinen Groll auf uns zu haben, denn dieser Seppel ist ja sehr freundlich gegen uns. Gott sei Dank, daß wir feinem schlimmeren Burschen in die Hände gefallen sind.“

„Das ist auch meine Ansicht,“ gab der Automobilist zur Antwort. „Zwei Burschen liegen stöhnend auf den beiden Wagen und die andern haben uns eigentlich noch gar kein böses Wort gegeben. Diese Bauernburschen sind doch merkwürdige Menschen. Ich glaube, wenn man auf diese Leute etwas Rücksicht nehmen würde, könnte man als Automobilfahrer ganz gut mit ihnen auskommen.“

Langsam knarrten die vier Wagen mit dem Automobil in der Mitte auf der Straße fort.

Von Zeit zu Zeit gab der alte Mucl ein Lebenszeichen von sich, das in Zammern und Stöhnen bestand, während der Martl auf dem ersten Wagen sich ruhig verhielt.

Es war indessen die Sonne bereits untergegangen. Eine wunderbare Abenddämmerung brach herein. Das herrliche Abendrot schimmerte zwischen den Tannenbäumen hindurch auf die einsame Straße.

Matt glänzte die Sichel des Neimondes hinter den dunkeln Tannenwipfeln. Plötzlich machte der Wasil mit den beiden vordern Wagen Halt. Das Automobil mußte ebenfalls stehen bleiben. Auf einer nahen Anhöhe sah man ein weittläufiges Gebäude liegen.

„Was gibt's denn?“ rief erschrocken Fräulein Gilly, als die Fuhrwerke hielten und sie das wenig Vertrauen erweckende Gebäude erblickten, das man für eine echte Räuberhöhle hätte halten können.

„Die Pferde müssen gefüttert und getränkt werden,“ verlegte der Seppel. „Hier ist unser Futterplatz. Auch tränken müssen wir unsere Pferde.“

„Was ist das für ein unheimliches Haus da oben?“ fragte das Fräulein noch einmal. „Es sieht wie ein Räuberneß aus.“

„Ein Räuberneß ist es zwar nicht, aber auch nichts viel Besseres,“ entgegnete der Seppel, dem alles daran gelegen war, daß die Herrschaften droben beim Wirte nicht Hilfe suchten, sonst hätte der Schwindel der Holzfuhrleute bald ein Ende genommen. Die angefangene Rolle mußte bis Bachleiten fortgespielt werden.

„Seit acht Tagen war ein Dutzend Zigeuner mit ihren Weibern und Kindern da droben einquartiert,“ log der Seppel tapfer darauf los. „Heute getrauen wir uns nicht einzulehren, denn wir scheuen das Ungeziefer, das diese Leute mitgebracht hatten. Wir haben von der letzten Einkehr noch genug.“

„Brrr!“ schrie das Fräulein. „Ich wollte, wir wären schon vorüber.“

„Ich werde dafür sorgen, daß der Aufenthalt nicht lange dauert,“ erklärte der Seppel.

Der Wasil und der Seppel schleppten hierauf emsig einige Bündel Heu herbei und warfen sie den hungrigen Pferden vor. Dann brachten sie einige Kübel Wasser zum Tränken.

In 20 Minuten wurde wieder aufgebrochen, während die Nacht allmählig einbrach.

Am Himmel aber erschienen tausende von funkelnden Sternen, welche die Straße matt erleuchteten.

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

„Wie lange dauert es noch, bis wir auf die Straße kommen, die sich nach der Stadt abzweigt?“ fragte Gilly ihren Beschützer, den munteren Seppel.

„So zwei Stunden mag es wohl noch dauern,“ sagte bedauernd der Seppel, der sich in der Gesellschaft der jetzt so zahl gewordenen Stadtleute ganz wohl befand.

Die Erlösung für die Automobilfahrer kam aber rascher, als sie erwartet hatten.

Plötzlich erscholl zwischen dem Knarren der Räder gar deutlich lebhafter Hufschlag.

Bald darauf hielt ein Reiter vor den Holzfuhrwerken.

„Warum bleibt Ihr länger aus als gewöhnlich?“ fragte der Reiter, der Wiesbauer von Bachleiten, dem die Holzfuhrwerke gehörten. „Wo bleibt denn der Martl? Warum ist er nicht bei seinen Pferden?“

„Hier bin ich, Vater,“ gab der Martl zur Antwort, während er langsam vom Wagen herabtratschte, nachdem das erste Holzfuhrwerk angehalten hatte. „Verlegt bin ich worden von dem braunen Handpferd, als das Automobil, das da hinten nachkommt, an uns vorüberfuhr. Es scheint mir wieder besser zu gehen. Ich habe den Fuß geschont und fahre seit drei Uhr auf dem Wagen.“

Jetzt hielt auch das zweite Fuhrwerk an. In demselben Augenblick sah der Wiesbauer das Licht des Automobils.

„Was kommt da noch daher?“ fragte er etwas überrascht. „Warum weicht Ihr nicht aus und warum versucht es nicht vorzufahren?“

„Wir haben es zur Strafe bis jetzt nicht vorfahren lassen!“ bekannte Kleinlaut der Wasfl.

„Nicht vorfahren lassen?“ fragte ernt der alte Sägmüller und Gutsbesitzer von Bachleiten. „Und das haben sich die Herrschaften gefallen lassen? Habt ihr am Ende gar die Automobilfahrer durch Bedrohung eingeschüchtern? Das läßt sich doch Niemand gutwillig gefallen. Dieser Streich kam euch allen sehr übel bekommen! Seit wann fährt denn das Automobil hinter dem Wagen mit Ueberholz drein?“

„Zeit halb 4 Uhr!“ gab der Wasfl Kleinlaut zur Antwort.

„Das sind jetzt 4 1/2 Stunden.“ erwiderte ärgerlich der Wiesbauer. „Das kann für uns alle eine recht nette Geschichte werden. Warum ist aber das Automobil nicht umgekehrt und hat den andern Weg über Waldeck eingeschlagen?“

Die zwei hinteren Fuhrwerke haben das Automobil auch nicht vorüber fahren lassen, denn der Muckl liegt auf dem letzten Wagen droben, da er ebenfalls von seinem Pferd, das scheute, verletzt worden ist. Er schreit immer, er habe den Fuß gebrochen.“

„So, der Muckl ist auch verletzt worden.“ meinte der Wiesbauer etwas ungläubig. — „Ich kenne den alten Ganner! Komm Marzl und erzähle mir einmal aufrichtig den Vorfall. Ich kann aus dem ganzen Wirwar nicht klug werden.“

Der Marzl erzählte umständlich, was sich zugefallen hatte. Anfangs hörte der Vater mit großem Ernst und mißbilligend zu. Allmählich konnte er das Lachen nicht mehr ganz unterdrücken.

„Den Herrschaften habt Ihr sehr übel mitgespielt.“ sagte er hierauf. „Ich fürchte, es gibt noch ein unangenehmes Nachspiel vor Gericht!“

„Das glaube ich nicht.“ meinte der Marzl, „die Automobilleute sind der festen Ueberzeugung, daß zwei von uns schwer verletzt sind und daß wir tatsächlich nicht auf die Seite fahren konnten. Sie sind auch ganz zerknirscht und bedauern unsern Unfall. Dem Seppel wollten sie vier Zehnmarkstücke geben als Schmerzensgeld für uns zwei Verletzte. Wir müssen sie natürlich auf dem Glauben lassen.“

„Hat der Seppel das Geld angenommen?“ fragte der Vater unwillig. „Ich will nicht hoffen!“

„Zehn Mark hat er sich für uns als Schmerzensgeld geben lassen.“

„Umso kesser für Euch.“ meinte der Vater. „Ich will Euch jetzt nicht entlarven. Es ist kein übler, doch immerhin ein recht gefährlicher Streich, der nicht vorkommen darf. Aber jetzt wollen wir die Gefangenen wieder frei lassen.“

Der Wiesbauer näherte sich dem Automobil mit einem freundlichen Gruß.

„Ich bin der Besitzer der Fuhrwerke.“ sagte er zu dem jungen Rentier und den beiden Damen. „Mit Bedauern habe ich soeben gehört, daß Sie durch die Verletzungen meines Sohnes und eines

Knechtes am Weiterfahren gehindert worden sind. Es soll aber jetzt dafür gesorgt werden, daß Sie vorfahren können. Während ich die Pferde des Seppel halte, kann er mit dem zweiten Fuhrwerk auf die Seite fahren und Sie erhalten dann Platz genug für Ihr Automobil.“

„Da sind wir Ihnen sehr dankbar.“ entgegnete erfreut der Rentier. „Es war für uns eine recht peinliche Situation, stundenlang zwischen diesen Holzfuhrwerken fahren zu müssen.“

„Von Herzen bedauere ich Ihr Mißgeschick.“ gab der Wiesbauer nicht ganz aufrichtig zur Antwort, der seine Söhne und Knechte nicht bloß stellen wollte. „Aber ganz schuldlos sind Sie nicht. Wie ich von meinem Sohne Marzl, der verletzt ist, erfuhr, haben Sie auf das Zurufen meines Sohnes Seppel nicht geachtet. Sie sind in schnellster Fahrt an den Pferden vorüber gerast. Es war somit kein Wunder, daß die jüngeren Pferde scheuten und mein Sohn zu Schaden kam.“

„Wir Automobilfahrer können aber doch nichts dafür, daß Sie unzuverlässige Pferde haben.“ meinte etwas beleidigt der Rentier. „Kaufen Sie Pferde, die ruhig bleiben und nicht gleich durchgehen, wenn sie ein Automobil erblicken.“

„Da haben Sie zumteil recht.“ erwiderte gelassen der Wiesbauer. „Es gibt freilich Pferde, die kein Automobil scheuen. Das sind in der Regel nicht die besten Pferde, sondern alte übermüdete Tiere. Mit diesen ist uns nicht viel gedient. Mutige, jüngere Pferde, die einen hohen Wert haben, scheuen in der Regel. Auch kann man uns nicht zumuten, unsere Pferde zu verkaufen und andere anzuschaffen. Das ist eine kostspielige Sache und wir müssen uns für diese Rückschläge schön bedanken.“

„Es müssen sich aber die Pferde an das Automobil gewöhnen, wie sie sich auch an den Radfahrer gewöhnt haben.“ gab der Rentier zur Antwort. „Wir haben keineswegs im Sinne, das Feld zu räumen. Das Automobil hat daselbe Recht auf die Strafe, wie das Pferdefuhrwerk.“

„Die Pferde werden sich auch daran gewöhnen.“ erwiderte darauf der Wiesbauer.

„Allein nur unter dieser Bedingung wird dies geschehen, wenn das Automobil ruhig und verständig fährt. Fährt das Automobil mit der Geschwindigkeit eines Bahnzuges an dem Pferdefuhrwerk vorbei und nicht in mäßigem Tempo, dann würden sich auch launfronme Pferde nicht daran gewöhnen. Die ewige Belästigung und die ständigen Gefahren bringen dann die Fuhrleute in eine gereizte Stimmung und es ist nicht zu verwundern, daß manche sich zu Taten hinreißen lassen, die nicht zu billigen, aber wohl zu begreifen sind. Wir Pferdebesitzer werden auf eine harte Geduldsprobe gestellt, wenn die Sportleute durch ihr unsinniges Fahren unsere Pferde so verderben, daß man ohne Gefahr mit ihnen nicht mehr umgehen kann. Es ist dies eine Kapitalkschädigung, die sich kein Mensch gerne gefallen läßt. Zwei Pferde sind mir durch

die Automobilfahrer schon so verdorben worden, daß ich sie mit großem Verluste gegen andere vertauschen mußte. Kaufe ich andere Pferde, dann muß ich aber wieder riskieren, daß diese ebenfalls verdorben werden."

"Daran habe ich wirklich nicht gedacht, daß wir Automobilisten soviel Unheil anrichten," versetzte Mentier Brand. "Bisher glaubte ich, die Schuld liege nur an den Pferden, da viele Pferde von Natur aus oder infolge Mangel an Gewöhnung wegen jeder Kleinigkeit scheuen und unsicher sind, die man abschaffen müsse. Die Unglücksfälle des heutigen Tages haben mich aber belehrt, daß auch wir Sportsleute etwas mehr Rücksicht nehmen könnten."

"Es freut mich, daß Sie zu dieser Erkenntnis gekommen sind," sagte freundlich der Wiesbauer. "Jeder muß die Rechte des andern respektieren. Wir Fuhrwerksbesitzer haben nicht allein ein Recht auf die Straßen, aber auch die Sportsleute haben es nicht. Deshalb muß sich einer nach dem andern richten. Wenn Sie bei einer Begegnung mit einem Fuhrwerk langsam und vorsichtig fahren, dann werden Sie die Pferde mir selten zum Scheuen veranlassen. Diese Rücksicht werden Ihnen die Fuhrleute hoch anrechnen und der Verkehr auf der Straße wird sich zum Vorteil beider Teile viel freundlicher gestalten."

"Ich für meinen Teil will gerne Ihrem Rate folgen," erklärte der Mentier. "Vielleicht kann ich auch bei meinen Sportsgenossen in diesem Sinne einwirken. Zunächst will ich den verwundeten Fuhrleuten eine entsprechende Entschädigung zukommen lassen."

"Dieses ist vorerst nicht notwendig," erwiderte der Fuhrwerksbesitzer. "Bei meinem Sohne scheint die Sache nicht so schlimm zu sein und bei dem Muehl, der hinten auf dem Wagen liegt, läßt sich die Schwere des Unfalles erst morgen feststellen. Sollte eine schwere und dauernde Beschädigung durch den Unfall erwachsen, so würden Sie benachrichtigt werden. Ich notiere mir deshalb die Nummer Ihres Automobils. Sind in einigen Tagen meine Leute wieder hergestellt und arbeitsfähig, dann sollen Sie jedoch in keiner Weise behelligt werden. In einigen Tagen werden Sie eine Nachricht von mir erhalten, wenn Sie mir Ihre Adresse angeben."

"Sehr gern," versetzte Herr Brand, während er freundlich dem Wiesbauer von Bachleiten eine Karte reichte.

Hierauf stellte sich der Wiesbauer zu den Pferden des Seppel. Dieser wollte sich aber noch artig verabschieden.

Freundlich reichten ihm die Automobillente die Hand.

Rasch wurden die beiden vorderen Fuhrwerke an den Rand der Straße geführt und Platz geschaffen.

Da das Automobil nur langsam fuhr, scheuten die Pferde nur wenig.

Einige Duzend Schritte von den Pferden entfernt stob es dann in rascher Fahrt durch die Nacht davon.

Indessen war der Muehl vom Wagen herabgesprungen. Krampfhaft verbis er das Lachen.

"Diese Stadtlent, die haben wir dran kriegt," rief er. "Und die schöne Prebigt, die sie anhören mußten!"

"Alter Possenmacher!" gab ihm der Wiesbauer zur Antwort. "Sei froh, daß Deine Spahnmacherei so gut abgelaufen ist. Hätten die Herrschaften gemerkt, daß Du ein loses Spiel mit ihnen getrieben hast, so könntest Du jetzt auf ein paar Wochen die Bekanntschaft mit dem Gefängnis machen. In Zukunft haben aber solche Spässe zu unterbleiben. Mit der Selbsthilfe auf der Straße werdet Ihr nicht viel ausrichten. Das merkt wohl! Viel besser ist es, wenn Ihr die Nummern der Automobile aufschreibt, die zu schnell fahren oder Euch beschädigen. Verlißt Ihr aber Gewalttätigkeiten, dann werdet Ihr eingesperrt. So jetzt vorwärts! Die Pferde müssen in den Stall kommen. Es ist schon 9 Uhr vorüber."

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Nach 1½ Stunden hatten die Fuhrleute Bachleiten erreicht.

Acht Tage später schrieb der Wiesbauer an die Herrschaften in der Stadt, daß seine Leute wieder hergestellt seien und daß keine Ansprüche erhoben werden.

Der Mentier Brand sandte hierauf einen freundlichen Brief nach Bachleiten und die beiden Damen fügten noch Grüße an den Seppel bei.

Brand hatte sich diese bittere Lehre, die er empfangen, wohl gemerkt.

Er benahm sich künftig sehr rücksichtsvoll auf der Straße.

Vor dem Holzfuhrwerk hatte er aber in Zukunft einen heillosen Respekt.

## Der Bach eilt murmelnd nieder.

Der Wald eilt murmelnd nieder  
In's blum'ge Wiesental —  
Nie grüßt die Well' uns wieder,  
Die von uns schied einmal.

Die alten Weiden werfen  
Ihm ein'ge Blättlein zu,  
Ihm strenge einzuschärzen:  
„Gedenke unser Du!“ —

So tragen meine Wellen  
Erinn'rungsblättchen auch:  
Von Freuden, trauten Stellen,  
Von manchem Jugendbrauch.

Ob auch die Wasser rauschen  
Dahin in raschem Lauf;

Die Blättchen früherer Zeiten  
Sie schwimmen oben d'rauf.